

Johannes Bielefeld/Thomas Broch/Heinz Detlef Stäps (Hg.)

Eine.Welt.Kirche

50 Jahre weltkirchliche Solidarität
in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

SCHWABENVERLAG

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2017 Schwabenverlag,
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.schwabenverlag-online.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: CPI books GmbH, Leck
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7966-1744-7

Inhalt

Martin von Tours und die Erlangung der Liebe

Zur »Ikone« der weltkirchlichen Arbeit in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

*Heinz Detlef Stäps*__15

Vorwort

*Johannes Bielefeld, Thomas Broch, Heinz Detlef Stäps*__19

»Bei den Menschen sein«

Zum Geleit

*Gebhard Fürst*__22

Grußwort

*Walter Kardinal Kasper*__33

ZUM GEDÄCHTNIS

Bischof Carl Joseph Leiprecht (1903–1981)

*Johannes Kreidler*__37

Getragen vom pfingstlichen Ereignis des Konzils

Eberhard Mühlbacher hat über vier Jahrzehnte hinweg die Geschichte der Diözese Rottenburg-Stuttgart mitgestaltet

*Thomas Broch*__45

STIMMEN DER WELTKIRCHE

Partnerschaft in der Weltkirche – unsere Erfahrung

*Buti Joseph Thlaghale und Edith H. Raidt*__53

Dynamik einer missionarischen Kirche

*Oswald Gracias*__59

Ein sehr lieber Freund

Eberhard Mühlbacher, Generalvikar und Domkapitular
der Diözese Rottenburg-Stuttgart

*Julio Cabrera Ovalle*__63

Ortskirche – Weltkirche

Martin Roos__71

BEI DEN MENSCHEN SEIN – THEMATISCHE ZUGÄNGE

Kirche des Konzils – eine missionarische Kirche

Peter Hünermann__77

Option für die Armen – ein Gespräch

Álvaro Ramazzini und Josef Sayer__84

Menschenwürde und Menschenrechte: Auftrag und

Herausforderung für die Weltkirche

Pirmin Spiegel __92

Dialog und Partnerschaft

Klaus Krämer__99

Säulen der weltkirchlichen Solidarität

Partnerschaften der Kirchengemeinden

Willi Knecht__105

Solidarität und Klimagerechtigkeit

Das Zentrum für Erneuerbare Energien Mithradham –

ein Pilotprojekt der Diözese Rottenburg-Stuttgart

George Peter Pittabillil__114

Rechte und Solidarität – ein Widerspruch?

Impulse für das entwicklungspolitische Engagement kirchlicher Akteure

Wolf-Gero Reichert__128

Ist eine Begegnung der Religionen zwischen der Scylla des Relativismus

und der Charybdis des Fundamentalismus möglich?

Francis X. D'Sa SJ__137

Neue Wege: Kleine Christliche Gemeinschaften

Pastorales und spirituelles Lernen als neu entwickelte Felder weltkirchlich-partnerschaftlicher Beziehungen

Dieter Tewes__144

Die Rolle der Frauen im Entwicklungsprozess

Das Beispiel Indien

Clemens Mendonca__153

Ökumene und Welt(kirche) – ein notwendiges Gespann

Bernd Jochen Hilberath__160

Politik und kirchliche Entwicklungszusammenarbeit

Erwin Teufel__169

In allem wie das Auge der Kirche

Das Internationale Diakonatszentrum und seine Beheimatung in der Diözese

Rottenburg-Stuttgart

Stefan Sander__174

MISSIONARISCHE MENSCHEN AUS UND IN SCHWABEN

Eine Frau von reifem Glauben und von Solidarität: Gabriele Miller

Álvaro Ramazzini und Josef Sayer__181

»Ganz still vor dem Herrn zu sein, darum geht es«

Pater Matthias Altrichter SJ wirkt seit über einem halben Jahrhundert als Seelsorger in Indien

Thomas Broch__188

Späte Abenteuer des »Boitumelo Rramotse«

Im Ruhestandsalter machte sich Pfarrer Hermann Benz nach Afrika auf

Uwe Renz__192

Schwester Festina (Katharina) Blank SSpS

Bernhard Sandherr__195

Schwester M. Perpetua Blersch

Lebenserinnerungen

Franziskanerinnen von der unbefleckten Empfängnis Mariens,

Mutterhaus Bonlanden__201

P. Benno Baumeister: Missionar aus Leidenschaft

Günther Zahn__210

Pater Georg Gemeinder: Liebe in Taten

Johannes Fleckner__215

»Ein Seelenführer«: Pater Leo Haberstroh SVD

*Jakob Reuter*__221

Die Zeichen der Zeit lesen

Erwin Hecht, der Bischof aus Burgrieden

*Christoph Heinemann OMI*__225

»A Modern Saint«: Pater Bernhard Huss

*Adalbert L. Balling*__229

Josef Kuhn: Apostel der Nandi

*George Arap Cheboryot*__234

Unerschrockener Einsatz für Menschen am Rande: Dr. Margret Marquart

*Johannes Bielefeld*__238

Vertrauen bewahren in Zeiten der Verwilderung

Pater Karl Erich Meindl OMI stellte sich in Südafrika über 35 Jahre extremen seelsorgerlichen Herausforderungen

*Thomas Broch*__240

Peter Mettenleiter – ein Schwabe in Guatemala

*Johannes Schockenhoff*__244

»Ugandas Mutter Teresa«: Dr. Rita Moser

*Johannes Bielefeld*__247

Rita Neff: Krankenschwester – Missionarin – Märtyrerin

*Margret Schäfer-Krebs*__248

Schwester Edith Hildegard Raidt: Hochschullehrerin und

Unternehmerpersönlichkeit mit tiefer Spiritualität

*Thomas Broch*__250

Die Bibliothek war sein Missionsfeld: P. Alois Schlegel SJ

*Ajit Lokhande*__253

Schwester M. Benigna (Maria) Schweizer OSF

*Helmut Moll*__257

Pater Benno Singer: Lebenshilfe als Lebensleistung

*Günther Hofmann*__260

Ein Leben für die Armen: Schwester Berta Sperrfechter

*Johannes Bielefeld*__263

Intellektueller mit menschlicher Wärme: Abt-Bischof
Eberhard (Hermann) Spieß OSB
*Lambert Dörr*__274

Johannes Baptista Stiehle CSsR: Brückenbauer und Baumeister einer »Neuen Welt«
*Sigmund Schänzle*__278

Frauenbildung als Herzenssache: Sr. M. Sigrid Voggel
*Johannes Bielefeld*__281

Bruder Viktorinus Heinrich (Konrad) Wehle FSC
*Fridolin Seiberle*__284

Sr. Luzia Wetzel
»Was wichtig bleibt, ist oft unsichtbar«
*Johannes Bielefeld*__285

»Damit Menschen menschenwürdig leben können«
Schwester Electa Wild ist seit über fünf Jahrzehnten in Südafrika
*Thomas Broch*__287

Schwester Dr, Gabriele Winter
»Missionarisches Leben ist ein Leben erbarmender Liebe«
*Sr. M. Lintrud Funk*__292

»Leben zwischen zwei Motorrädern«: Schwester Erminolda Zoller
*Elisa Kreutzer*__295

Vom Gewinn, Zeit mit den Menschen zu verlieren: Schwester Myria Maucher
*Margot Spinnenhirn*__298

Er ist selbst ein Armer geworden: Pfarrer Gerhard Vogt
*Heinz Detlef Stäps*__301

»Dank Ihres Wirkens geht es ungezählten Menschen besser«: Johannes Bielefeld
*Thomas Broch*__304

Mit 82 hat die »Artemisiafrau« noch Träume: Hannelore Klages
*Johannes Bielefeld*__307

Ein Leben für die Eine Welt: Werner Reiter
*Johannes Bielefeld*__310

»Was du ererbt von deinen Vätern...«: Margareta Riese
*Johannes Bielefeld*__313

Radio-Lockruf nach Übersee

Die blinde Lehrerin Renate Ratzel kämpft für Arme in Lateinamerika

Uwe Renz__315

Türen offen halten für andere Menschen: Ivanka Cugura

Thomas Broch__318

Durch Erfahrungen in den Dienst gerufen: Eva Sorg und César Rivera

Juliane Kautzsch__321

Wo und wie sie ihr Herz verloren und es so entdeckten: Angela und Peter Heisig

Johannes Bielefeld__324

»Das Mauerle steht immer noch«

Dorothea Müller blickt auf über 30 Jahre weltkirchlichen Engagements zurück

Thomas Broch__327

Pionier der ersten Stunde in der diözesanen Missionsarbeit: Hermann Scham

Peter Niedergesäss__330

»Die Ungerechtigkeit in Guatemala macht mich traurig«: Johannes Schockenhoff

Diana Müller__333

»Ein Leben ohne Bolivien ist für uns nicht vorstellbar«:

Gerburg und Wilfried Trabold

Diana Müller__336

Leidenschaftlich engagiert

Frauenrechte weltweit sind das Lebensthema von Resi Bokmeier

Mechthild Driessen__339

Zuverlässig, verantwortungsbewusst und den Menschen zugewandt:

Brigitte Willbold-Mulach

Heinz Detlef Stäps__345

»Es ist ein Geben und Nehmen«

Karl und Lucia Rempp und 50 Jahre Missionshilfe Illerkirchberg

Thomas Broch__347

Kleider spenden – Entwicklung stärken

Beiträge der aktion hoffnung für eine gerechtere Welt

Jochen Mack__350

Missionarische Verantwortung leben

Entwicklung durch Partnerschaft zwischen der KAB in Uganda und in Deutschland

Peter Niedergesäss__355

»Zum Abschied hat die Oma geweint«, oder: erleben bedeutet verstehen!
Wie die Partnerschaft zwischen dem Kolpingwerk Rottenburg-Stuttgart und dem
Kolpingwerk Paraguay Horizonze öffnet
Juliane Kautzsch__363

Solidarität und Hilfe zur Selbsthilfe
Das weltkirchliche Engagement des Katholischen Deutschen Frauenbunds in der
Diözese Rottenburg-Stuttgart
Irmtraud Widmayer__368

Arbeit mit Kleinbauern
Die Entwicklungszusammenarbeit des Verbands Katholisches Landvolk
Wolfgang Schleicher__373

Ein Jahr lang die Perspektive wechseln: Verantwortung leben in den weltkirchlichen
Friedensdiensten
Juliane Kautzsch__380

Pax Christi: Seit 70 Jahren Arbeit für den Frieden
Karl-Heinz Wiest__385

KOOPERATIONEN

Im Mittelpunkt: Anteilnahme an der weltkirchlichen Verantwortung der Diözese
Der Beitrag des Diözesanrats zu den weltweiten Bemühungen
um Frieden und Gerechtigkeit
Johannes Warmbrunn und Brigitte Willbold-Mulach__393

Der Priesterrat der Diözese Rottenburg-Stuttgart und die Verantwortung der Priester
für die Weltkirche
Herbert Schmucker__398

Nicht wie David und Goliath
Die Diözese und die kirchlichen Hilfswerke
Heinz Detlef Stäps__404

DIE FIDEI-DONUM-PRIESTER

Eine arme Kirche kann ein reiches Herz haben

Zehn Jahre im argentinischen Busch

Wolfgang Gramer__413

Die Liebe zu den Basisgemeinden

Lernerfahrungen in Argentinien

Alwin Nagy__419

Nyasaye ist immer dabei

Erinnerungen an die Diözese Kisii und die Menschen am Viktoriasee

Bernd Kaut__423

ANTWORT AUF NOTLAGEN

Krisen, Kriege, Katastrophen

50 Jahre humanitärer Hilfe der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Johannes Bielefeld__431

Schwäbischer Aktivismus

50 Jahre weltkirchlicher Solidaritätsformen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Johannes Bielefeld__452

Fluchtursachen

Thomas Broch__462

Gute Initiativen unter einem Dach

Die Stiftung Weltkirche in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Heinz Detlef Stäps__482

NACHHALTIGKEIT

Ein Vermögen für die Eine Welt

Sorgsamer Umgang mit Anvertrautem. Rechenschaftsbericht über fünf Jahrzehnte weltkirchlicher Arbeit

*Johannes Bielefeld*__487

Publikationen der Hauptabteilung Weltkirche (chronologisch)__492

Bildnachweis__495

Autorinnen und Autoren__496



Die Mantelteilung des hl. Martin von Tours (Meister des Riedener Altars, Schwaben [Ulm?] um 1460/70)

Martin von Tours und die Erlangung der Liebe

Zur »Ikone« der weltkirchlichen Arbeit in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

HEINZ DETLEF STÄPS

Das nebenstehend abgebildete Tafelbild der Mantelteilung des heiligen Martin von Tours (316/17–397) aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts befindet sich heute im Diözesanmuseum Rottenburg (Inv. Nr. 2.1) und hat für die weltkirchliche Arbeit unserer Diözese wegweisenden Charakter. Die hier abgebildete bekannteste Szene aus dem Leben unseres Diözesanpatrons hat für jedes karitative und diakonische Engagement eine Vorbildfunktion und inspiriert viele zum Teilen und Geben. Doch zeigt das Bild noch andere, tiefere Dimensionen, denen wir zu Beginn dieses Buches auf die Spur kommen wollen.

Hierbei handelt es sich um eine der Werktagsseiten eines Altarretabels aus St. Martin in Günzburg,¹ die von ihrer Festtagsseite getrennt wurde (eine dieser Festtagsseiten könnte ebenfalls im Diözesanmuseum erhalten sein: Anbetung der Könige, Inv. Nr. 2.13, eine weitere Tafel mit der Verkündigung an Maria ist eine Leihgabe der Pfarrei St. Martin in Günzburg). Die Tafel wird dem Meister des Riedener Altars zugeschrieben und ist wahrscheinlich um 1460/70 im schwäbischen Raum, vielleicht in Ulm, gemalt worden. Die dargestellte Szene bezieht sich auf die Überlieferung des Sulpicius Severus, einem Zeitgenossen des heiligen Martin, der schon zu dessen Lebzeiten an einer Lebensbeschreibung arbeitete.² Hierin beschreibt er, wie dieser als junger römischer Soldat am Stadttor von Amiens im kalten Winter seinen Mantel mit einem unzureichend bekleideten Bettler teilte. Nachts sah Martin dann in einer Traumvision Christus mit diesem Mantelstück bekleidet.

1 Vgl. zum Folgenden: *Diözese Rottenburg-Stuttgart (Hrsg.)*, Diözesanmuseum Rottenburg. Gemälde und Skulpturen 1250–1550, bearb. v. Melanie Prange und Wolfgang Urban, Ostfildern 2012, 45 f.; Diözesanmuseum Rottenburg (Hrsg.), *Hic est Martinus. Der heilige Martin in Kunst und Musik (=Participare 2)*, Ostfildern 2016, 23–26.

2 Vgl. *Sulpicius Severus, De vita beati Martini*, in: J. P. Migne, *Patrologiae Cursus Completus. Series Latina*, Bd. 20, Paris 1845.

Martin war zu dieser Zeit noch Soldat. Er war noch nicht getauft und hatte den Kriegsdienst noch nicht quittiert. Er war auch noch kein Mönch, kein Bischof von Tours, all das sind spätere Stationen seines Lebens, die hier noch nicht thematisiert werden. Seine Jugend und die eigentlich ganz andere Lebensweise als Kriegshandwerker machen die Tat des Martin umso erstaunlicher.

Wir sehen Martin auf einem prächtig gezäumten Apfelschimmel sitzend. Das goldschimmernde, pelzverbrämte Gewand, die eng anliegende Hose und der modische Hut kennzeichnen Martin eher als Edelmann, denn als Soldat.³ Das Gesicht und die langen, blonden Haare weisen auf seine Jugend hin. Der goldene Nimbus zeichnet den Heiligen aus. Über dem Wams trägt er einen leuchtend roten Mantel, den er mit der Linken hält, um ihn mit dem Schwert in der Rechten zu teilen.⁴ Das Pferd weicht in Schrittstellung zurück vor dem Bettler, der direkt vor ihm auf der Straße kniet. Durch die einfache, eng anliegende Haube, die Bettlertasche, den Stock und die verbundenen und geschienten Beinstümpfe ist er nicht nur als Armer, sondern auch als Verkrüppelter (Leprakranker) gekennzeichnet, der ganz auf die Hilfe anderer angewiesen ist. Er kann sich nur mit Hilfe des Stockes auf den Holzbrettern an den Unterschenkeln fortbewegen. Er trägt ein einfaches Wams, das Arme und Beine nackt lässt und ihn gegen die Kälte der Winterzeit sicher nur unzureichend schützt. Mit der Rechten fasst er nach dem Mantelstück, das von der Hand des Martin herunterhängt. Die Blicke der beiden begegnen sich.

Die Szene spielt vor dem Stadttor von Amiens, das rechts durch ein kulissenartig flaches Torgebäude angedeutet ist. Idealtypisch aufgefasste Bäume schließen die Szene nach hinten ab, wo ein dunkler Hintergrund eine Nachtstunde annehmen lässt.⁵ Der felsige Weg, der von einem Grasstück nach hinten begrenzt wird, ist mit einigen Steinen belegt, die den Weg der Malerei des 15. Jahrhunderts hin zu einer realistischen Wahrnehmung der Wirklichkeit dokumentieren, da hier (wie auch bei den beiden Standbeinen des Pferdes und beim Bettler) Schlagschatten zu sehen sind. Das Licht beleuchtet die Szene von rechts vorne. Die eigentliche Leistung des Malers besteht aber darin, dass er mit dieser Szene der Mantelteilung

3 Der Text des Sulpicius Severus weist dagegen darauf hin, dass Martin nur noch den Soldatenmantel und das Schwert besaß, weil er alles andere bereits bei ähnlichen Gelegenheiten weggegeben hatte. Der Maler kannte den Wortlaut wahrscheinlich nicht.

4 Dramaturgisch hat der Maler diese wichtige Geste etwas ungeschickt hinter dem Hals des Pferdes versteckt. Oder wollte er andeuten, dass die Christen zur Zeit des Martin sich noch nicht öffentlich zum Kreuzsymbol, das Mantel und Schwert ja miteinander zeigen, bekennen konnten?

5 Nach Sulpicius Severus empfing Martin die Christusvision in der Nacht.

deren theologische Deutung verbindet, indem er oben links in einem Wolkensaum Christus als Halbfigur mit Nimbus darstellt, der das andere Ende des roten Mantels in Händen hält. Die Inschrift auf dem Spruchband in gotischer Textura nimmt auf die Überlieferung des Sulpicius Severus Bezug: »martinus adhuc kathecominus hac veste me contextit« – »Martin, der noch Katechumene ist, hat mich mit diesem Gewand bekleidet.«

Dieser Satz führt in die inhaltliche Tiefe des Bildes hinein. Die barmherzige Tat des Martin galt nur vordergründig dem Bettler. Nach Mt 25,40 (»...was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan«)⁶ galt sie letztendlich Christus, egal ob sich Martin in diesem Moment dessen bewusst war oder nicht. Auch wenn weder der Bettler noch Christus das Gewand wirklich umlegen, beide halten es nur mit der Hand, ist die Bekleidung beider gemeint, wie der Text unmissverständlich darlegt. Dementsprechend ist die Diagonale die Hauptkompositionslinie des Bildes. Dabei geht es aber nicht, wie zunächst zu vermuten, um die Gabe des Martin, der auf der einen Seite den Mantel nach rechts unten zum Bettler, auf der anderen Seite aber auch nach links oben zu Christus gäbe. Der Ursprung der Gabe ist eindeutig Christus und somit wird auch die Zentralstellung, die Martin einnimmt, relativiert. Die Diagonale ist als durchgängige, herabfallende Linie aufgefasst. Wie ein Wasserfall strömt die Gabe von der Halbfigur Christi im Wolkensaum über Martin zum Bettler. Martin wird somit zum Mittler, zum Wasserrohr, durch das die Gabe Christi den Bettler erreicht. Ausgangspunkt ist aber der Herr im Himmel. Entgegen dem Text ist dieser im Bild eher der Gebende als der Empfangende. Er ist die Quelle der Barmherzigkeit, die Martin an den Bettler weitergibt. Bildmotivisch könnte hier auch der fußwaschende Herr gesehen werden, der das Tuch in der Hand hält und durch Martin dem Bettler die (abgefallenen) Füße waschen möchte. Auf diese Weise ist auch für moderne Augen einsichtig, dass Martin und der Bettler nicht auf einer Ebene stehen, sich nicht auf Augenhöhe begegnen, denn durch die Transparenz der irdischen hin zur himmlischen Wirklichkeit, mit welcher der Maler den göttlichen Ursprung des Handelns Martins sichtbar macht, muss eine formale Abstufung zwischen Gott und Mensch und in der Fortführung auch zwischen Martin und Bettler eingeführt werden.

So beschreibt dieses Bild einen klaren Auftrag für eine diakonale, eine missionarische Kirche: Wir sollen Christus nachahmen in seinem Dienst für die Menschen. Dafür ist der heilige Martin ein Vorbild, ein Beispiel,

6 Auf diese Bibelstelle verweist schon Sulpicius Severus in diesem Zusammenhang.

aber auch er ist ein Beauftragter, er handelt nicht im eigenen Ermessen. Im Grunde lädt dieses Bild den Betrachter ein, sich in diesen Strom der Gnade zu stellen, den der wunderbare Fluss des roten Mantels symbolisiert. Wir müssen keine heroischen Taten vollbringen, es geht nur darum, diesen Fluss nicht zu unterbrechen, sondern ihn weiterfließen zu lassen zu den anderen – durch uns hindurch.

Mich erinnert dies an die »Betrachtung zur Erlangung der Liebe«, die der heilige Ignatius von Loyola freilich erst im 16. Jahrhundert vorgelegt hat: »schauen, wie alles Gut und alle Gabe absteigt von oben, so wie auch meine beschränkte Kraft von der höchsten und unendlichen oben herab; und so auch [unsere] Gerechtigkeit, Güte, Frömmigkeit, Barmherzigkeit usw., wie von der Sonne absteigen die Strahlen, vom Quell die Wasser usw.«⁷ Auf die Betrachtung der Liebe Gottes zu mir erfolgt für Ignatius die Antwort des Menschen in der Liebe zu Gott und damit in der Zurückwendung all dessen, was er von Gott erhalten hat: »Nimm hin, Herr, und empfang meine ganze Freiheit, mein Gedächtnis, meinen Verstand und meinen ganzen Willen, meine ganze Habe und meinen Besitz.«⁸

Hierin liegt für mich der tiefste Sinn dessen, was der Meister des Riederer Altars uns in seiner Tafel mit der Mantelteilung des heiligen Martin mitgeteilt hat: Es geht nicht nur um das Teilen, sondern es geht darum, sich in den Strom der göttlichen Gnade hineingestellt zu wissen und das weiterzugeben, was Gott mir zugewendet hat. »Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist« (Lk 6,36).

7 *Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen*. Übertragung aus dem spanischen Urtext, Erklärung der 20 Anweisungen von Adolf Haas, Freiburg-Basel-Wien 1967, Nr. 237, 80.

8 A. a. O., Nr. 234, 79.

Vorwort

Eine.Welt.Kirche. Drei Worte – durch Punkte getrennt, so als hätten sie nichts miteinander zu tun. Doch: Sie haben sehr viel miteinander zu tun. Man kann sie unterschiedlich zuordnen und stößt dabei auf Entsprechungen, Abhängigkeiten, Zusammengehörigkeiten, Verantwortungszusammenhänge.

Eine Welt. Seit längerer Zeit schon hat dieser Begriff – zumindest unter Informierten – das Wort »Dritte Welt« und ihre Unterscheidung von »Erster« und »Zweiter« Welt abgelöst. Wir sind Eine Welt. Ein gemeinsames Schicksal verbindet die Menschen weltweit; die Not, unter der Ungezählte leiden, sollte uns ebenfalls verbinden; und ebenso die Hoffnung, die nur dann wirklich Hoffnung ist, wenn sie nicht die einen von den anderen trennt, sondern alle verbindet. Für diesen komplexen Zusammenhang ist das Wort Globalisierung geprägt worden. Damit verbinden sich Sorgen und Angst ebenso wie hoffnungsvolle Zukunftserwartungen. Globalisierung ist ein Faktum – unumkehrbar. Wie kann sie gestaltet werden? Wird sie sich als weltweites Diktat ökonomischer Interessen, geostrategischer Machtkämpfe, konkurrierender Kulturen herausbilden oder aber werden Kräfte weltweiter Solidarität ihren Einfluss entfalten?

Die katholische Kirche ist Weltkirche. Das ist die zweite Wort-Kombination: Welt.Kirche. Auch wenn es vermessen wäre, ihre Rolle angesichts globaler politischer, ökonomischer und kultureller Prozesse zu überschätzen, so ist sie doch an vielen Orten dieser Welt eine Kraft, die kontrafaktisch zu vielen anderen Entwicklungen für Menschenwürde und Menschenrechte steht.

Und dank ihrer weltweiten Struktur ist sie weltweit *eine* Kirche – in ökumenischer Verbundenheit mit allen anderen Kirchen und Gemeinschaften der Christenheit. Sie ist in der Vielgestaltigkeit von Ortskirchen weltweit präsent – und in jeder dieser Ortskirchen ist sie Weltkirche. Sie ist Eine Kirche in der Einen Welt. Eine.Welt.Kirche. Welche Chance, im Namen und Auftrag Jesu als Weltkirche Menschlichkeit, Menschenwürde, Menschenrechte als Gestaltungsbeitrag, wenn nötig auch als Alternative in den Eine-Welt-Werde-Prozess einzubringen! Welche Chance, der Globalisierung von Interessen und Dynamiken, in denen die Menschen aus dem Blick geraten sind und die die Menschen schädigen, eine Globalisierung solidarischer Nächstenliebe entgegenzusetzen!

Das Zweite Vatikanische Konzil hat diese Herausforderung begriffen. Und ebenso zahlreiche Konzilsväter – unter ihnen der Rottenburger Bischof Dr. Carl Joseph Leiprecht. Gemeinsam mit seinem damaligen Sekretär Eberhard Mühlbacher, dessen Anteil in vielen Beiträgen dieses Bandes gewürdigt wird, hat er die weltkirchliche und globale Verantwortung seiner Diözese erkannt und ihr im Jahr 1967 durch die Einrichtung eines Referats Weltkirche – um den komplexen Aufgabenbereich dieses ursprünglichen Referats abgekürzt zu nennen – eine strukturelle Gestalt gegeben. Daraus ist im Laufe von 50 Jahren ein Werk entstanden, das mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen, Partnerschaften und Aktionen einen Beitrag dazu geleistet hat, als Ortskirche in einer globalisierten Welt im Namen Jesu Christi aktiv für Menschenwürde und Menschenrechte einzutreten und die Weltkirche als menschliche Möglichkeit der Globalisierung zu repräsentieren.

Diesen seit einem halben Jahrhundert geltenden Aktivitäten ist dieser Band gewidmet. In vielen seiner Beiträge scheint – wie könnte es anders sein? – Dank für Gewachsenes und Geleistetes auf. Aber damit ist ausdrücklich oder implizit die Perspektive verbunden, wie wir den Herausforderungen auch künftig gerecht werden. Wie wir der Herausforderung des Evangeliums gerecht werden, im nahen und im fernen Nächsten, dessen Not nach unserer Hilfe schreit, Jesus Christus selbst zu begegnen – nicht nur metaphorisch, sondern in einem Realismus, der uns ebenso umtreiben muss, wie er zugleich unser Verstehen sprengt.

Dieses Buch ist dem dankbaren Andenken an die beiden Väter der weltkirchlichen Arbeit in der Diözese Rottenburg-Stuttgart gewidmet. Es lässt namhafte Persönlichkeiten in kirchlicher Verantwortung, im wissenschaftlichen Bereich, in der pastoralen Praxis zu Wort kommen, um die Themen zu reflektieren, in die sich weltkirchliche Solidarität heute und in Zukunft ausdifferenziert. Es stellt Menschen vor – missionarische Menschen in Schwaben und aus Schwaben –, durch deren gelebten Glauben Nächstenliebe in vielfältiger Weise ein Gesicht bekommt und sich in Geschichten ausdrückt, die sich erzählen lassen, die ermutigen und motivieren. Es macht deutlich, wie die Partnerschaft zwischen Kirchengemeinden und Verbänden »hier« und »dort« von Anfang an konstitutiv war und ist für das weltkirchliche Wirken der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Es erinnert noch einmal an historische Meilensteine dieses Wirkens, und es legt schließlich auch Rechenschaft darüber ab, wie die Diözese die ihr treuhänderisch anvertrauten finanziellen Mittel im Sinne derer eingesetzt hat, die sie zur Verfügung gestellt haben.

Dieses Buch ist schließlich auch Ausdruck des Dankes an alle – Genannte und nicht ausdrücklich Genannte, Lebende und bereits Verstorbene –, die als »lebendige Steine« das Haus der Ortskirche von Rottenburg-Stuttgart als ein Haus der Weltkirche aufbauen und tragen (vgl. 1 Petr 2,5). Ebenso gilt ein herzlicher Dank allen, die als Autorinnen und Autoren mitgewirkt haben und jeweils auf ihre Weise dazu beitragen, dass der Rückblick auf 50 Jahre weltkirchlicher Solidarität in der Diözese Rottenburg-Stuttgart auch ein ermutigender Ausblick auf die Zukunft wird. Daran hat in besonderer Weise auch Frau Gertrud Widmann, ehemalige Verlagsleiterin des Schwabenverlags, mitgewirkt, der wir für die sorgfältige und umsichtige lektorale Betreuung dankbar sind.

Johannes Bielefeld
Dr. Thomas Broch
Msgr. Dr. Heinz Detlef Stäps

»Bei den Menschen sein«

Zum Geleit

GEBHARD FÜRST

Vor 50 Jahren, am 1. Juli 1967, hat Bischof Dr. Carl Joseph Leiprecht im Rottenburger Ordinariat ein Referat für »Ausländerpastoral, Liturgie, Weltkirche, Öffentlichkeitsarbeit, Kirche und Politik« eingerichtet und seinen langjährigen Sekretär Eberhard Mühlbacher als Ordinariatsrat zum Leiter dieser umfangreichen Aufgabenkonstellation bestellt. Fünf Jahre später, 1972, wurde der Aufgabenzuschnitt auf »Ausländerpastoral und Weltkirche« reduziert, nachdem beide Aufgaben inzwischen einen beträchtlichen Umfang angenommen hatten. Eberhard Mühlbacher, zum Domkapitular ernannt, blieb Leiter dieses Referats. Die Verantwortung für die weltkirchliche Arbeit der späteren Diözese Rottenburg-Stuttgart behielt er auch als Generalvikar von 1981 bis 1993 und anschließend als Bischofsvikar für Weltkirchliche Aufgaben (1993–1998) bei. Auch nach seiner Emeritierung blieb er »seiner« Weltkirche innerlich und durch vielfältige Kontakte verbunden.

Das 50-jährige Bestehen, das die heutige Hauptabteilung Weltkirche und damit die organisatorisch in der Diözesanleitung verankerte weltweite kirchliche Entwicklungszusammenarbeit am 1. Juli 2017 begeht, ist also eigentlich sein, Eberhard Mühlbachers, Fest und ebenso das von Bischof Dr. Carl Joseph Leiprecht, dem Mühlbacher weit über dessen Tod am 29. Oktober 1981 hinaus und bis zu seinem eigenen Tod am 18. August 2016 eng verbunden war. Ich hätte dem im Laufe seines langen Lebens in Deutschland und international hochgeschätzten und vielfältig geehrten Prälaten von Herzen gegönnt, dieses Jubiläum noch zu erleben. Er hatte sich darauf gefreut. Nun müssen wir es ohne ihn begehen, aber er ist dabei in unserer dankbaren Erinnerung präsent.

Wie hat alles begonnen? Bischof Carl Joseph Leiprecht hat von Anfang bis Ende am Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) teilgenommen und mit ihm sein langjähriger Sekretär Eberhard Mühlbacher, der in der Funktion eines »Assignatore«, eines Platzanweisers, für organisatorische Aufgaben verantwortlich war. Es gehörte wohl zu den prägenden Erfahrungen der Konzilsteilnehmer, durch die vielfältigen Begegnungen mit

Teilnehmern aus aller Welt ihre Kirche erstmals nicht nur theoretisch, sondern spürbar, greifbar als Weltkirche zu erleben, die in der Vielfalt höchst unterschiedlicher Ortskirchen lebendig ist. Auch die vielfältigen Nöte der oft armen Kirchen der südlichen Hemisphäre sowie des Machtbereichs jenseits des Eisernen Vorhangs erlebten sie. Zahlreiche Hilfsersuchen erreichten auf schriftlichem Weg auch den Rottenburger Bischof, der sie seinem Sekretär zur weiteren Bearbeitung übergab. Ein konkretes Beispiel dafür, das Eberhard Mühlbacher immer wieder erzählt und auch in seiner 2014 erschienenen Autobiographie mit dem Titel »Immer nur Vikar« festgehalten hat, war die Begegnung Bischof Leiprechts mit seinem Sitznachbarn zur Rechten in der Konzilsaula, Bischof Manuel Tato aus dem argentinischen Santiago del Estero, »der ihn wochenlang mit der Bitte um Entsendung zweier Priester-Missionare löcherte«.⁹ Weiter ist zu lesen: »Bischof Tato war ein fröhlicher und frommer Mensch. Am Morgen war er meist zuerst am Platz. Wenn Bischof Carl Joseph eintraf, stellte Tato ein Bildchen des hl. Karl Borromäus vor sich aufs Pult und betete mit lauter Stimme: »Heiliger Borromäus, bewege doch das Herz meines Freundes Carl, dass er mir zwei Priester schenkt!« Das ging Tag für Tag so. Alle lachten über den Argentinier. Aber nach der zweiten Sitzungsperiode des Konzils erzählte Bischof Leiprecht bei einer Jugendseelsorgerkonferenz in Untermarchtal vom Gebet seines Konzilsnachbarn und fragte die anwesenden Priester, ob jemand eine solche Mission in Argentinien auf sich nehmen wolle. Zwei fanden sich bereit: Josef Majer und Gerhard Vogt. Nach entsprechender Vorbereitung wurden sie ausgesandt.«¹⁰

Das war nicht nur »der Anfang einer soliden Partnerschaft zwischen den beiden recht unterschiedlichen Diözesen«¹¹, Rottenburg und Santiago del Estero, die bis heute nicht zuletzt im Bereich der Schulpartnerschaft fort dauert, sondern auch einer langen Tradition der »Fidei-Donum-Priester« aus unserer Diözese in Lateinamerika und Asien – allein in Argentinien sollten es neun Priester werden. Es war auch ein Meilenstein in der nunmehr 50-jährigen Geschichte, in der die Diözese selbst und zahlreiche Kirchengemeinden und Verbände in ihr systematisch und mit umfangreichen personellen und finanziellen Ressourcen ein weltweites Netzwerk partnerschaftlicher Verbundenheit aufgebaut haben, das heute zu einem ihrer wichtigsten Markenzeichen geworden ist.

9 Eberhard Mühlbacher, *Immer nur Vikar. Ein ungewöhnlicher Lebensweg*, Ostfildern 2014, 88.

10 A. a. O. 136.

11 Ebd.

Nun markiert der 1. Juli 1967 zwar einen bedeutenden institutionellen Punkt in dieser Geschichte. Aber er ist nicht der Beginn weltkirchlichen Wirkens in und aus der Diözese heraus schlechthin. Schon lange zuvor, besonders intensiv seit dem 19. Jahrhundert, waren Missionarinnen und Missionare aus den Ordensgemeinschaften, die zum Teil eigens für derartige Aufgaben gegründet worden waren, in Länder, die man heute unter dem Begriff des »Globalen Südens« zusammenfasst, gezogen und hatten dort unter zumeist großen persönlichen Opfern das Evangelium verkündet, ein Schulwesen aufgebaut, zur Verbesserung der Gesundheitsversorgung beigetragen. Katholische Christinnen und Christen, zumeist aus ihren Heimatgemeinden in Deutschland, haben ihr Wirken wesentlich mitgetragen. Sicher entsprach das damalige Verständnis von »Mission« oft nicht einer Missionstheologie, wie sie sich auf und nach dem Konzil entwickelt hat. Und sicher war ihr Wirken in den »Missionsgebieten« häufig beeinflusst vom kolonialen Bewusstsein der Europäer. Nicht ohne Grund rühren politische und gesellschaftliche Ressentiments und Widerstände gegen die Kirchen in solchen Ländern bis heute aus dieser Zeit. Dennoch haben sich auch viele von ihnen gerade der kolonialen Überheblichkeit und Übergriffigkeit widersetzt, Missbräuchen entgegengewirkt und christlicher Humanität gedient. Und ohne sie wären die Kirchen des Globalen Südens heute nicht so lebendig – durch Wandlungsprozesse hindurch, auch nach Rückschlägen und Neuorientierungen –, wie wir sie oft erleben. Und in vielen dieser heute oft so schlecht regierten, von Korruption und Gewalt geprägten Länder sind es Kirchen und kirchliche Kräfte, die sich unter manchmal erheblichen persönlichen Risiken für Humanität, für Menschenwürde und Menschenrechte einsetzen.

Auch in unserem damals noch »Diözese Rottenburg« genannten Heimatbistum gab es bereits vor dem 1. Juli 1967 nennenswerte Aktionen der Verbundenheit. Bischof Carl Joseph Leiprecht löste bereits im Sommer 1966 erste Besuchsversprechen ein und bereiste in Begleitung von Eberhard Mühlbacher Tansania, Südafrika und Kenia. Die St. Pauls-Kirche in der am Viktoriasee gelegenen Stadt Homa Bay, die Bischof Leiprecht damals einweihte, war dank der »Aktion Kisii«, der ersten groß angelegten Spenden- und Sammelaktion in der Diözese, erbaut worden. Der unvergessene und viel zu früh verstorbene Ordinariatsrat Linus Roth (1932–1976), auch er soll in diesem Zusammenhang gewürdigt werden, hatte daran große Verdienste.¹² Die franziskanischen und vinzentinischen

12 Vgl. a. a. O. 98–104.

Frauenorden in unserer Diözese – die Franziskanerinnen von Reute und Sießen, die Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Untermarchtal – gründeten in diesen Jahren Provinzen in Brasilien, Indonesien, Südafrika, Tansania. Bereits 1926 begannen die Franziskanerinnen von Bonlanden ihre Missionstätigkeit in Argentinien und sind heute das Mutterhaus von rund 40 Niederlassungen mit Schwerpunkt in Südamerika, neben Argentinien vor allem in Brasilien und Paraguay. Ebenfalls seit den 1920er Jahren, seit 1921, ist in Ellwangen ein Zentrum der Comboni-Missionare – heute befindet sich dort die Zentrale der Deutschsprachigen Provinz des Ordens –, von wo aus Missionare aus unserer Diözese wirkten und wirken, derzeit etwa Bruder Hans Eigner in Juba im Südsudan oder P. Benno Singer in der Orange Farm nahe der südafrikanischen Metropole Johannesburg. Einigen dieser Persönlichkeiten – verstorbenen und noch lebenden – sind in diesem Buch eigene Porträts gewidmet, exemplarisch für viele andere.

Ein Zeugnis weltkirchlicher Verbundenheit aus diesen Jahren »zuvor« ist erst jüngst wieder in Erinnerung gebracht worden. Eberhard Mühlbacher weist darauf hin, das erste Projekt, das eine Gedenktafel mit dem Name Rottenburg trage, sei eine Johannes-der-Täufer-Kirche in Nablus im Westjordanland. »Sie wurde etwa 1961 zum Gedächtnis an Bischof Joannes Baptista Sproll erbaut und steht trotz der dortigen Wirren noch immer in vollem Glanze da.«¹³ In der Tat ist einer im Diözesanarchiv Rottenburg befindlichen Akte mit dem Titel »Heiliges Land, Allg[emeine] Akten« ein Briefwechsel zwischen Bischof Carl Joseph Leiprecht und dem damaligen Patriarchal-Generalvikar und späteren Erzbischof der Griechisch-Melkitischen Katholiken in Jerusalem, Gabriel Abou-Sada, zu entnehmen, in dem Letzterer den Rottenburger Bischof »um einen Beitrag für eine Kirche in Samaria [...], wo der Heiland der Samariterin am Jakobsbrunnen begegnet ist«, bittet. Bischof Leiprecht, der dies in einem Hirtenwort zur Weihnachtssammlung für Kirchenbauten am 6. Dezember 1960 zitiert, fügt hinzu, dies sei sicher keine Fehlbitte. Man dürfe nicht nur an die eigene Pfarrgemeinde und die eigene Diözese denken. »Wir sind katholisch, d. h. weltweit in unserem Denken und in unserer brüderlichen Hilfe.« Diese Sätze weisen den Rottenburger Bischof bereits vor dem Konzil als einen Hirten aus, dessen Denken nicht durch regionale Schranken begrenzt und dessen Herz nicht ausschließlich für die Wünsche im unmittelbaren Nahbereich offen war. Sie lassen ihn damals schon als einen Mann der Welt-

13 A.a.O. 134.

kirche erkennen. Bemerkenswert ist aber auch noch ein Zweites. Bischof Leiprecht antwortet seinem Mitbruder in Jerusalem: »Aus Achtung vor meinem Vorgänger, Bischof Joannes Baptista Sproll, der von den Nationalsozialisten vertrieben wurde und von 1938 bis 1945 im Exil lebte, würde ich es sehr begrüßen, wenn die neue Kirche den Namen des Heiligen Joannes Baptista [nicht des Bischofs, sondern des biblischen Täuflers] erhalten würde.« Der melkitische Bischof sagte dies gerne zu; die Gedenktafel ist in der Tat bis heute in der Kirche in Nablus zu sehen. Der dortige Pfarrer Yousef Saadeh, selbst ein Flüchtling aus Haifa, war erst jüngst auf die Bedeutung dieser Gedenktafel aufmerksam geworden.¹⁴ Er wünscht sich jetzt eine Partnerschaft mit einer Kirchengemeinde in der Diözese Rottenburg-Stuttgart.¹⁵

Was dieses Zeichen der Verbundenheit mit den von allen Seiten bedrängten Christen in der Westbank deutlich macht, ist nicht nur die frühe Verehrung des Bekennerbischofs Joannes Baptista Sproll in seiner Heimatdiözese, dies auch, sondern an seinem Beispiel darüber hinaus, dass es weltweit ein Erkennungszeichen von Kirche sein muss, entschieden und unmissverständlich die Stimme zu erheben, wenn Menschen unterdrückt und gedemütigt und Menschenwürde und Menschenrechte missachtet werden. Und wo Interventionen nicht möglich sind, besteht umso mehr die Aufgabe, Solidarität durch sichtbare, spürbare Zeichen zu bekunden. Das ist die innere Qualität weltkirchlicher Verbundenheit und ein Kriterium, an dem sie sich in ihrer Glaubwürdigkeit messen lassen muss.

Zurück zu unserem 50-Jahre-Jubiläum. Mit der Gründung des Referats Weltkirche – ich nenne es der Einfachheit halber so – verbindet sich der systematische, organisatorisch gestützte Aufbau weltkirchlicher Partnerschaftsbeziehungen, nicht nur im Rottenburger Ordinariat, sondern vor allem auch in den Kirchengemeinden und Dekanaten, in den Verbänden und in privaten Initiativen, die oft von sehr engagierten Einzelpersonen ausgehen. Überall entstanden Missionskreise, Eine-Welt-Gruppen, Arbeitskreise für »Frieden, Gerechtigkeit und Entwicklung« oder wie immer

14 Es ist nicht zuletzt den intensiven Recherchen von Pfarrer i. R. Dr. Franz Xaver Schmid, Munderkingen, zu verdanken, dass die Geschichte der Johannes-der-Täufer-Kirche in Nablus und ihre Beziehung zu Bischof Dr. Joannes Baptista Sproll wieder an die Öffentlichkeit gelangt sind.

15 S. dazu *Cäcilia Branz*, Sproll in Nablus? Eine Entdeckung, in: Informationen, hg. v. Diözesanpriester und Diözesanrat der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Nr. 432, Januar–Oktober 2016, 24–25; Zitate aus: Kirchliches Amtsblatt vom 6. Dezember 1960; *Andrea Krogmann* (KNA), Dem unbekanntem Bischof. Kirche in Nablus erinnert an den deutschen Bekennerbischof Sproll, Katholische Nachrichtenagentur vom 14.03.2016, 17 (KNA – qknks-89-00058); *dies.*, Zum immerwährenden Gedächtnis, in: Katholisches Sonntagsblatt, Nr. 16, April 2016, 23.

sie hießen und heißen. Ohne diese breite Bewegung von der Basis her würde der weltkirchlichen Arbeit unserer Diözese viel an Dynamik und Bodenhaftung im Leben der Gemeinden fehlen. Deshalb gehören diese ungezählten Solidaritäts-Aktivitäten unablässig zur Feier dieses 50-jährigen Bestehens und zu der damit verbundenen Dankbarkeit dazu.

Das Zweite Vatikanische Konzil war sicher nicht nur für die beiden »Gründerpersönlichkeiten« Carl Joseph Leiprecht und Eberhard Mühlbacher ein ganz entscheidender Impuls, sondern hat insgesamt in unserer Kirche und damit auch in unserer Diözese zu einer immensen Aufbruchstimmung geführt. Ein »pfingstliches Ereignis« hat Eberhard Mühlbacher das Konzil und die Nachfolgejahre immer wieder genannt.¹⁶ Sicher wirkten dabei viele theologische und pastorale Impulse des Konzils zusammen: ein neues Missionsverständnis nach dem Missionsdekret »Ad gentes«, das die missionarische Bedeutung des Lebens aller Getauften herausstellt, gestützt durch die Betonung der Einbeziehung der sogenannten Laien in das Offenbarungsgeschehen nach »Dei Verbum«¹⁷; die in der Kirchenkonstitution »Lumen Gentium« und andernorts entwickelte neue Sicht der Vielfalt der Ortskirchen, kollegialer Elemente und nicht zuletzt der gesamten Kirche als »pilgerndes Volk Gottes«; die Würdigung der Ökumene in »Unitatis redintegratio« sowie die bislang nie gehörte Wertschätzung der nichtchristlichen Religionen in »Nostra aetate« und das Bekenntnis zu Religions- und Gewissensfreiheit in »Dignitatis humanae«; die Verortung der Kirche schließlich bei den »Armen und Bedrängten aller Art« und ihre solidarische Verbundenheit mit »Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute«, wie sie in dem berühmten ersten Artikel der Pastoralkonstitution »Gaudium et spes« formuliert wird – all dies hat in vielen Bereichen der Kirche und ganz besonders auch im Bewusstsein weltkirchlicher und weltweiter Verantwortung und Solidarität eine befreiende Dynamik ausgelöst bzw. bereits vorher vorhandene Bewegungen bestätigt und verstärkt.

Besonders durch die pastoralen Impulse von »Gaudium et spes«, bereits während des Konzils im sogenannten »Katakombenpakt« und in den Jahren

16 Eberhard Mühlbacher, a. a. O. 93 ff u. ö.; Thomas Broch, Getragen vom pfingstlichen Ereignis des Konzils. Eberhard Mühlbacher hat über vier Jahrzehnte hinweg die Geschichte der Diözese Rottenburg-Stuttgart mitgestaltet, in: Thomas Broch/Uwe Renz, Engagiert, gottverbunden, menschen-nah. Gelebter Glaube in 24 Porträts, Ostfildern 2012, 77–84; geringfügig überarbeiteter Nachdruck in diesem Buch auf S. 45 bis 50.

17 Vgl. dazu Gebhard Fürst, Das Zweite Vatikanische Konzil, Dei Verbum und die Laien in der Kirche, in: ders., Für eine bewohnbare Kirche. Perspektiven einer menschnahen Pastoral, Ostfildern 2010, 175–187.

danach in den lateinamerikanischen Bischofskonferenzen von Medellín, Puebla und Aparecida, hat sich der Missionsgedanke mit der gesellschaftlich, politisch und kirchlich relevanten »Option für die Armen« in ganz neuer Weise qualifiziert. In Deutschland hat sich die in Würzburg tagende »Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland« (1971–1975) in ihrem Beschluss »Missionarischer Dienst an der Welt« explizit mit dem Wandel des Missionsverständnisses auseinandergesetzt und u. a. die Impulse des Konzils bezüglich der missionarischen Verantwortung der Ortskirchen und der missionarischen Sendung jedes einzelnen Christen und jeder einzelnen Gemeinde aufgegriffen. »Eine Gemeinde oder ein Christ, die sich nicht an dieser Sendung beteiligen, leben im Widerspruch zum Wesen der Kirche.«¹⁸ In ihrem Beschluss »Der Beitrag der katholischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland für Entwicklung und Frieden« reflektiert die Synode kirchliche Entwicklungsarbeit explizit als Beitrag zur Friedensarbeit, zu Menschenrechten und einem humanitären Völkerrecht und allgemein als Aufbau einer menschlicheren Welt.¹⁹

Gut ein Jahrzehnt nach der Würzburger Synode – in den Jahren 1985/1986 – hat sich die Rottenburger Diözesansynode in dem Beschluss »Nächstenliebe und Gerechtigkeit als Glaubenszeugnis« mit unserer Thematik unter der Überschrift »Weltweite und gesellschaftliche Dimension christlicher Nächstenliebe« befasst und sie damit ebenfalls in einem umfassenden und Grenzen überschreitenden Lebens-, Sendungs- und Friedensauftrag aller Christen verortet. Damals schon verknüpften die Synodalen weltweite Gerechtigkeit und Frieden mit der Forderung einer fundamentalen Umkehr in der Lebensweise und im Verhältnis zur Natur und zur mitgeschöpften Umwelt. Ebenso betonten sie im impliziten Rückgriff auf »Gaudium et spes« 1: »Das Evangelium fordert von uns die Parteinahme für die Sache der Schwachen, Bedrängten, eine eindeutige ›Option für die Armen‹. Gerade das glaubwürdige Zeugnis konkreter Nächstenliebe berechtigt und verpflichtet, politisch auf mehr Gerechtigkeit hinzuwirken.«²⁰ Um in der Tradition der weltkirchlichen Arbeit der

18 Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I, hg. im Auftrag des Präsidiums der Gemeinsamen Synode in der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz von L. Bertsch SJ, Ph. Boonen, R. Hammerschmidt, J. Homeyer, F. Kronenberg, K. Lehmann unter Mitarbeit von P. Imhof SJ, Freiburg-Basel-Wien, 3., durchges. u. erg. Aufl. 1976, 807–848, Zitat: 826.

19 A. a. O. 459–510.

20 Beschlüsse der Diözesansynode Rottenburg-Stuttgart 1985/1986. Weitergabe des Glaubens an die kommende Generation, hg. vom Bischöflichen Ordinariat, 1986, 189–220, Textthinweis und Zitat: 202 und 203.

Diözese Rottenburg-Stuttgart zu bleiben – vergleichbare Positionen lassen sich sowohl für die Deutsche Bischofskonferenz als auch für die kirchlichen Hilfswerke heranziehen – sei hier noch der Grundsatzbeschluss »Weltkirchliche Arbeit in der Diözese Rottenburg-Stuttgart« aus dem 2007 zitiert, der auf die »Verantwortung für die Existenzfragen der Menschheit insgesamt« abhebt: »Die Sendung der Kirche richtet sich auf alle Menschen dieser Welt, denen die Botschaft vom umfassenden Heil verkündigt werden soll. Die Verkündigung des Evangeliums zielt auf das Heil des ganzen Menschen: Das Heil Gottes will alle Bereiche des menschlichen Lebens und der Kultur durchdringen.

Aus diesem Grund berühren uns die Existenzfragen der Menschheit unmittelbar. Vereint mit allen Menschen guten Willens setzen wir uns ein für eine Welt, in der alle unter gerechten und menschenwürdigen Bedingungen leben können. Wir wenden uns daher allen Menschen zu, ohne irgendwelche Vorbedingungen an unsere Hilfe zu knüpfen. Dem Beispiel Jesu folgend gilt unsere Aufmerksamkeit insbesondere den Armen und allen Menschen, die auf der Schattenseite des Lebens stehen. Die besondere Option für die Armen ist uns bleibende Verpflichtung, an der sich unser Handeln messen lassen muss.«²¹

Im Sinne dieses vom Zweiten Vatikanischen Konzil her motivierten Verständnisses haben nach Bischof Dr. Carl Joseph Leiprecht auch seine Nachfolger, die Bischöfe Dr. Georg Moser und Dr. Walter Kasper, die weltkirchliche Arbeit der Diözese Rottenburg-Stuttgart immer als eine ihrer zentralen Verantwortungs- und Aufgabenbereiche verstanden und wahrgenommen. Und auch ich selbst kann die Ortskirche von Rottenburg-Stuttgart nur sehen als integralen Teil einer Weltkirche, mit dieser zusammen in partnerschaftlicher Solidarität verbunden mit der Menschheitsfamilie in ihrer ganzen Vielfalt, in ihrer »Freude und Hoffnung«, in ihrer »Trauer und Angst«. Ich konnte auf bislang 12 Pastoralreisen insgesamt 13 verschiedene Länder in Afrika, Asien und Lateinamerika besuchen und in eigener Anschauung erleben, in welchen Nöten und Gefährdungen, aber auch mit welchen immensen Potenzialen an Hoffnung, an Lebensmut, an Menschlichkeit die Menschen in den Ländern des Globalen Südens ihr tägliches Dasein bewältigen. Diese Reisen haben mich mit größter Hochachtung ihnen gegenüber erfüllt. Mit größter Hochachtung

21 Weltkirchliche Arbeit in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, hg. v. d. Diözese Rottenburg-Stuttgart/ Hauptabteilung Weltkirche, 6: <http://weltkirche.drs.de/fileadmin/HAX/Weltkircheneu68.pdf>

und mit tiefer Dankbarkeit habe ich aber auch wahrgenommen, welch unersetzlicher Beitrag zu einer Vermenschlichung oft unmenschlicher Lebensverhältnisse dort geleistet wird – von Frauen und Männern, die in den unterschiedlichsten Diensten durch ihr Leben geistliches Zeugnis geben, gehören sie nun der einheimischen Bevölkerung an oder stammen sie aus unserer Diözese oder anderen Regionen Deutschlands und Europas. Ich freue mich sehr, das möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich hinzufügen, dass so viele junge Menschen im Rahmen eines weltkirchlichen Friedensdienstes ein Jahr ihres Lebens zur Verfügung stellen, um mit Menschen in Ländern der Südhalbkugel zusammenzuleben, sie und ihre Lebensumstände kennenzulernen, mitzuwirken an partnerschaftlichen Initiativen und Projekten. Sicher verändern diese Erfahrungen ihren Blick auf die Welt und die Menschen, manchmal werden sie sogar zu unerwarteten Weichenstellungen für ihre weitere Zukunft. Und ich bin überzeugt, dass sie hier – wieder zurück in ihrer Heimat – dazu beitragen, dass sich durch sie in ihrem sozialen Umfeld Bewusstsein und Verständnis für die Menschen in anderen Weltregionen verändern.

Ich schliesse mit einem sehr grundsätzlichen Gedanken. »Bei den Menschen sein«, so habe ich diesen Beitrag zum 50-jährigen Bestehen institutioneller weltkirchlicher Arbeit der Diözese Rottenburg-Stuttgart überschrieben. Auch die Stiftung »Weltkirche in der Diözese Rottenburg-Stuttgart« hat ihr Wirken mit diesem Wort markiert. Dieses Motto macht noch einmal den Paradigmenwechsel zwischen dem Verständnis von Mission einst und heute deutlich. Um bei den Menschen zu sein, genügt es nicht, dass wir – mit welch guten Motiven und Intentionen auch immer – zu ihnen hingehen, um ihnen etwas zu bringen oder zu vermitteln. Bei den Menschen sind wir nur – das gilt im weltkirchlichen Kontext ebenso wie im heimatlichen Umfeld –, wenn wir bereit sind, uns auf sie einzulassen, zu wissen und uns davon betreffen lassen, wie sie leben und was sie bewegt. Gefordert ist unsere Offenheit für die Vielfalt ihrer kulturellen und religiösen Prägungen sowie für Lebens- und Glaubensgeschichten und -erfahrungen, die uns in ihnen begegnen. Erwartet wird von uns, sie in ihrem Anderssein wahrzunehmen und zu respektieren. Wir haben dabei auch die Chance, von ihnen zu lernen und uns von ihrem Anderssein verändern zu lassen. All dies schwingt mit, wenn wir uns dazu bekennen, die unver-

äußerbare Würde des anderen Menschen in seiner unverwechselbar-einmaligen Personalität achten zu wollen.

Es gilt, die herkömmlichen Verhältnisbestimmungen von Zentrum und Peripherie, von der Mitte und den Rändern, neu zu bestimmen. Papst Franziskus hat seit Beginn seines Pontifikats immer wieder darauf hingewiesen, die Kirche sei nur dann bei ihrem Ureigensten, wenn sie hinausgehe an die Grenzen; wenn sie sich »ent-äußere«, d. h. wenn sie sich verliere und so auf neue Weise zu sich selber komme. Das gilt für die Kirche als ganze, und das gilt auch für die persönliche Existenz als Christ. Es bedarf eines Wechsels der Perspektive: nicht von unseren wie immer gearteten Standpunkten aus »nach außen«, nicht von irgendwelchen Zentren aus an die Peripherie; sondern von dort her, von den Grenzen und Grenzerfahrungen her nach innen, hin zu einer Mitte, die vielleicht nicht mehr die gleiche sein wird, die sie einmal war – und dennoch vielleicht umso mehr dieselbe. In seiner unmittelbar bewegenden Menschlichkeit hat Papst Franziskus von Anfang an den unvergesslichen Papst Johannes XXIII. erinnert, der nach einem berühmtem Ausspruch die Fenster der Kirche weit öffnen wollte – weniger, damit die von »innen« mit einem wie immer gearteten Sendungsanspruch nach draußen gehen, sondern vor allem auch, dass die »von draußen« hereinkommen und wir »drinnen« ihre Sendung wahrnehmen und verstehen. Wir müssen uns von »draußen«, von den Rändern, von den Grenzen her wieder neu vergewissern und verstehen lernen und neu unsere Mitte suchen. Es ist deutlich, dass dies für unsere Situation als Kirche in den unterschiedlichen Gesellschaften ebenso gilt wie in unseren weltkirchlichen Begegnungen. Und die Zuwanderung einer großen Zahl geflüchteter Menschen in jüngster Zeit – darunter zahlreiche Mitchristen aus den orientalischen Kirchen, aber nicht nur diese – hat diese Zumutung eines Perspektivwechsels auch im eigenen sozialen und kirchlichen Nahbereich zur fast täglichen Herausforderung werden lassen.

Diese Situation werden wir vielleicht einmal als Geschenk betrachten. Sie macht, neben vielen anderen Gesichtspunkten, in spezifisch kirchlicher Hinsicht besonders deutlich: Ebenso wie die Vernetzungen einer globalen Welt nicht irgendwo sind, sondern so wie überall auch hier bei uns, so ist auch Weltkirche nicht irgendwo im »Ausland«, wo wir aufgrund einer besonderen Verantwortung hingehen und uns engagieren. Weltkirche ist überall, wo Menschen an Jesus Christus glauben und in seinem Namen handeln, hoffen, lieben und ihr Leben zu gestalten versuchen. Unsere Ortskirche ist Weltkirche, und Weltkirche wird in unserer Ortskirche lebendig. Sie ist überall auf der Welt und auch bei uns »eine Kirche in vielen Spra-

chen und Völkern«²². Das Bild einer solchen Kirche ist Gemeinsamkeit in großer Vielfalt, und ihre Kommunikationsformen sind: sich austauschen, im Dialog leben, voneinander lernen, sich befruchten. »Partnerschaft« ist dafür ein Schlüsselwort der weltkirchlichen Arbeit. Die Richtungen von »hin« und »her« lösen sich dabei in grundsätzliche Gegenseitigkeit auf.

Professor Dr. Francis D'Sa SJ, ein Pionier des interreligiösen und interkulturellen Dialogs, dem ich persönlich verbunden bin, hat einmal einen Grund-Satz formuliert, der auch für das weltkirchliche Miteinander von tiefer Bedeutung ist. Es gehe darum, sagt er, »den Anderen so verstehen zu lernen, wie dieser sich selbst versteht, damit er lernt, mich zu verstehen, wie ich mich selbst verstehe«. Wo überall sich solches Verstehen über sprachliche, kulturelle, auch religiöse Grenzen hinweg ereigne, da geschehe Pfingsten. Das ist gewiss eine Vision, eine Utopie im eigentlichen Sinn des Wortes, also etwas noch nie Dagewesenes, worauf wir immer unterwegs sind und unterwegs bleiben müssen. Ein wenig, Prälat Eberhard Mühlbacher hat es betont, haben wir von diesem pfingstlichen Geschehen beim Zweiten Vatikanischen Konzil erlebt. Es ist letztlich ein eschatologisches Ereignis. Aber vielleicht können wir durch unseren Dienst in der Weltkirche und als Weltkirche im Geist dieses Konzils immer wieder eine Ahnung davon aufleuchten lassen.

Ich danke von Herzen allen, die sich diesen weltkirchlichen Dienst zur persönlichen Aufgabe, vielleicht sogar zur Lebensaufgabe, gemacht haben.

22 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Eine Kirche in vielen Sprachen und Völkern. Leitlinien für die Seelsorge an Katholiken anderer Muttersprache, verabschiedet von der Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 13. März 2003 (Arbeitshilfe 171), Bonn 2003, http://www.dbk-shop.de/media/files_public/jbpbnnbqrm/DBK_5171.pdf

Grußwort

WALTER KARDINAL KASPER

Das Jubiläum des Referats Weltkirche im Bischöflichen Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart erinnert ich mich daran, dass Bischof Carl Joseph Leiprecht, der mich vor 60 Jahren zum Priester geweiht hat, erzählte, wie er während des Zweiten Vatikanischen Konzils bei den Vollversammlungen seinen Patz immer neben einem Bischof aus Afrika hatte. Der habe sich bei der Abstimmung immer nach ihm gerichtet und habe das so begründet: In einer Diözese, in der die Liebe in der Hilfe für arme Missionskirchen so groß ist, muss auch der Glaube tief sein. Für mich war dies das größte Lob, das ich je über unsere Diözese gehört habe.

In der Tat hat Bischof Carl Joseph Leiprecht vom Konzil und der Begegnung mit vielen Bischöfen aus den jungen Kirchen eine über den Tellerand der eigenen Diözese hinausreichende weltkirchliche Perspektive mit nach Hause gebracht und sie vor allem durch das Referat Weltkirche bleibend im Bewusstsein und im Leben der Diözese fest verankert. Daraus sind zahlreiche Partnerschaften zwischen Gemeinden hervorgegangen. Ein besonders wichtiges Verbindungsglied waren unsere schwäbischen Missionare und viele Missionsschwestern.

Aktiv unterstützt wurde er dabei von seinem Sekretär, dem späteren Prälaten und langjährigen Generalvikar Eberhard Mühlbacher, der als Chef der Platzanweiser beim Konzil mit dabei war und dabei viele Kontakte in alle Welt knüpfen konnte. Er hat mit Bischof Carl Joseph Leiprecht, später mit Bischof Georg Moser und dann mit mir viele Reisen in die – wie man damals sagte – Dritte Welt unternommen, unzählige Projekte angeregt, geplant und auf den Weg gebracht. Insgesamt waren es am Ende, wenn ich mich gut erinnere, um die hundert Länder, mit denen die Diözese lebendigen Austausch pflegte. Rottenburg-Stuttgart hat so weltweit einen guten Klang und großes Ansehen in der Weltkirche erlangt. Ihr weltkirchliches Engagement wurde zum Markenzeichen der Diözese.

Inzwischen spricht man von der globalisierten Welt und vom globalen Süden der Welt. Wir haben inzwischen sogar den ersten Papst, der aus der südlichen Hemisphäre, oder – wie er selbst sagte – vom anderen Ende der Welt kommt. Er setzt die Probleme und vor allem die vielen neuen Impulse der jungen Kirchen auf die Tagesordnung der Weltkirche. Er erinnert uns

in der manchmal etwas müde wirkenden Alten Welt daran, dass die jungen Kirchen zwar nach wie vor unsere tätige Hilfe brauchen, dass umgekehrt aber gerade die Armen und Ärmsten in der Welt uns bereichern. Sie tun das durch die Lebendigkeit und Freude ihres Glaubens, durch das Wachstum der Zahl ihrer Gläubigen und heute durch das Zeugnis einer großen Zahl von Märtyrern um des Glaubens willen.

»Kirche im Aufbruch« an die »Peripherien« der Welt und der menschlichen Existenz, das meint bei Papst Franziskus eine Kirche in permanenter Mission. Schon das Konzil hat festgestellt, die Kirche sei ihrer Natur nach missionarisch. Sie ist es in einem umfassenden Sinn: Sie muss weltweit und allen Menschen Zeugnis geben von ihrem christlichen Glauben, sie muss die Anliegen der Welt und ihre tiefen Krisen in der Liturgie vor Gott tragen, und sie muss in ihrer Diakonie mit den Armen teilen und Menschen, die aus Verfolgung und Not zu uns kommen, soweit es nur geht, geschwisterlich aufnehmen.

Bei allen Problemen, die wir selbst in den Familien, in den Gemeinden, Gemeinschaften und Verbänden der Diözese haben, bestehen können wir zumal in der heutigen globalen Welt nur als wirklich katholische Christen, was auch heißt: als Christen im Welthorizont. In diesem Sinn mein Gruß, mein Glück- und Segenswunsch von Rom nach Rottenburg-Stuttgart!

ZUM GEDÄCHTNIS

Bischof Dr. Carl Joseph Leiprecht und sein langjähriger Sekretär, der spätere Domkapitular und Generalvikar Dr. h. c. Eberhard Mühlbacher, sind die »Väter« der weltkirchlichen Arbeit in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Im »pfingstlichen Geist« des Zweiten Vatikanischen Konzils, an dem beide von Anfang bis Ende teilgenommen haben, haben sie in ihrer Diözese eine Tradition begründet und bereits vorhandene Initiativen globaler Solidarität weiterentwickelt und verstärkt, die heute zu deren »Markenzeichen« geworden ist.